Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 57 (1931)

Heft: 1

Artikel: Ein Elsässer in der Rechnungsstunde

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lieber Nebelspalter!

Ich bin Nordeutsche und sebe seit einem Jahre in Zürich. Das Schwyserdütsch verstehe ich ausgezeichnet und meistenteils verstehen die Leute auch mich. Nur mein allzu rasches Tempo wirkt manchmal hinderlich. Und die Sprunghaftigkeit im Reden sollte ich mir auch abgewöhnen.

Neulich machte ich meine Haushaltseinkäufe im Konsumlädchen an der Ede.

"Fräulein, ich hätte gern ein Pfund trotkene Erbsen."

"Gäli oder grüeni?"

"Gelbe bitte."

"Und was suscht no?"

"Zwei Rollen Toilettepapier."

Während das Fräulein das Gewünschte herbeiholt, sage ich:

"Und dann bitte ein Kilo Sauerkraut." "Glatt's oder g'ripptes?"

Sonderbar! Zweierlei Sorten Sauers kraut! Ich bin erstaunt, wieder einmal ein neues kulinarisches Raffinement der Schweisger kennen zu lernen.

"Ja, gibt es denn zweierlei Sorten?" frage ich.

"Aber gwüß!"

"Was ist denn der Unterschied?"

"Ja, wüssed Sie, das einte ischt glatt und das andere ischt so gribbelet."

"Ist das glatte denn feiner geschnitten?" "Nei nei, 's ischt gliech."

"Welches ift denn besser?"

Etwas zögernd kommt die Antwort:

"Die Einte händ lieber das und die Andere händ lieber dieses."

"Welches finden Sie besser, Fräulein?" Errötend bleibt das Fräulein die Antwort schuldig. — Komisch!

"Nun schön, geben Sie mir bitte ein Kilo von dem glatten."

"Aber, Madame, mer verchaufet es denn nöd per Gwicht."

Jetzt bin ich sprachlos. Sauerkraut nicht nach Gewicht!

Da klärt eine Frau neben mir auf: "Die Madame redet vom Surchrut und das Fräulein vom Toilettepapier!"

Das Genie

Bon Dan Bergman

Aus dem Schwedischen von Aze Avenstrup und Etisabeth Treitel Es war einmal ein Genie, ein Genie, das kein Mensch werstehen konnte, nicht mal es selber. Nein, es konnte sich nicht werstehen, nicht im geringsten, so traurig das auch war. Es konnte nicht werstehen, warum es geboren war, oder warum es lebte, oder warum es sterben mußte. Es konnte nicht verstehen, warum es fonnte nicht verstehen, warum es fonnte nicht verstehen, warum es schlief oder träumte oder wachte, warum es immerzu, immerzu so empfindsam und traurig war, und warum kein Mensch es vers

ftehen konnte; und es dachte doch so intensiv darüber nach.

Das Genie schrieb, und es schrieb nur über sich selbst. Alles, was es nicht verstehen konnte, schrieb es aufs Papier, und wenn das Papier voll war, dann schrieb es direkt auf den Schreibtisch. Es schrieb ganze Tage und halbe Nächte, — denn das versteht man doch, daß das Genie nie an Stoffmangel litt, — und es entstanden große Bücher, und es entstanden kleine Büscher — aber meist große.

Und die Verleger verlegten, und die Mensichen kauften und lasen und dachten nach und bewunderten, und ihre Gehirnwindunsen verkoderten und verhedderten sich uns rettbar, und die Menschen fanden alles so bezaubernd genial, weil sie nichts verstanden.

Und das Genie schrieb und schuftete und schuftete und schrieb ganze Tage und halbe Nächte, und eines Morgens entdeckte es sich noch am Schreibtisch.

"Ich sollte vielleicht zu Bett gehen", dachte das Genie.

Aber es konnte nicht verstehen, warum es zu Bett gehen sollte, und so blieb es sitzen und schrieb und schuftete und schrieb über alles, was es nicht verstehen konnte, — bis zum Abend und zum nächsten Morgen und zum nächsten Abend.

"Warum schreibe ich eigentlich?" dachte das Genie.

Das konnte es wiederum nicht verstehen. Und dann erhob es sich vom Schreibtisch und spazierte in die Stadt und streifte durch die Straßen und kam über Plätze und durch Parks und schließlich auch an den Kanal.

"Warum gehe ich eigentlich hier?" dachte das Genie.

Das konnte es nicht verstehen. Und dann schritt es weiter und plumpste in den Kanal.

"Warum liege ich eigentlich hier drin?" dachte das Genie.

Das konnte es nicht verstehen. Und dann begann es mit Armen und Beinen zu platschen und zu zappeln.

"Warum quale ich mich eigentlich so ab?" dachte das Genie.

Das konnte es nicht verstehen. Und dann verhielt es sich ganz still. Und dann ertrank das Genie.

"Kein Mensch merkte, daß das Genie gestorben war. Die Berleger fuhren fort, seine Arbeiten in immer neuen Auflagen herauszugeben, und alle Menschen dachten, daß die Bücher neu wären.

Nein, kein Mensch konnte verstehen, daß das Genie tot war.

Ein Elfäßer in der Rechnungsftunde

Der Handelsschüler Jour hat absolut feinen Sinn für's Rechnen. Nach einer Klausur macht der Lehrer die Bemerkung: "Natürlich der Jdour hat wieder alle Rech=nungen falsch. Er multipliziert, wo er divisdieren sollte und umgekehrt"; worauf Jdour schlagsertig antwortet: "Aber es kummt doch immer 'was herüs".



All Jussus war ein großer Räuber. Eines Tages wurde er gefangen genommen und vor Gericht gestellt. Das Gericht verurteilte ihn zum Tod durch den Strang. Als Ali Jussus gestagt wurde, was er sich zu seinem letzten irdischen Mahle wünsche, da sagte er: "Bringt mir frische Erdbeeren!" "Frische Erdbeeren sind vor dem Monat Juli nicht zu haben", riesen die Wärter, "und jetzt ist es doch erst Dezember!"

Da sagte Ali Jussuf: "Und wenn schon. Ich habe Zeit."

"Sast du sonst einen letzten Bunsch?" fragten die Bärter.

"Fa", fagte Ali Juffuf, "bringt mir einen Kragenschoner".

Am Tage der Hinrichtung regnete es. "Du hast es gut," sagte der Henker auf dem Gang zur Richtstätte, "du brauchst bei diessem Hundewetter nicht mehr heim zu laufen."

Dann legte der Henker dem alten Gauner mit unbeholfenen Fingern den Strick um den Hals. "Ali Juffuf," sagte der Henker, "sei nicht ungehalten, wenn nicht alles nach deinem Bunsch geht. Es ist heute meine erste Hinrichtung."

"So," meinte Ali Jussus, "es ist gut — bei mir auch."

